Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 7 (1903)

Artikel: Der grosse Naturheilkünstler [Fortsetzung]

Autor: Adeler, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fiedlern vor langen Jahren in dieje ftochankeeiche Gegend getragen wurde, das echt deutsche Wort, das jene Ansieder triumphierend überlebte, die laut der Sage mit den Jahren echte Südländer geworden find, muß es unsern Landsleuten angetan haben. Liel= leicht auch waren es poetisch angelegte Naturen, und die Schön= heit des südlichen Berbstes, des fich färbenden Balbes hat fie berückt, kurg, etwas muß schwer in die Bagichale gefallen jein, daß die Kataftrophe des Landankaufes so gar nicht auf sich warten ließ; denn vom rein praktischen, landwirtschaftslichen Standpunkt aus wog die Sache etwas leicht, da der Boden, die Erde recht arm war. Dieses einmalige Gehen und Sehen hat aber genügt, die Sache festzumachen, die Kolonie wurde gegründet, ein Bund kam zustande im fernen Ten= nessee. Hohenwald wurde in New=Swigerland umgetauft, das lettere ift fein amtlicher, offizieller Rame geworden, der

erftere ift ihm geblieben zum gewöhnlichen Gebrauch. Sechs Jahre find seitdem verstoffen. Bon den damaligen Abgesandten weilt kaum einer noch in Hohenwald, und ber Ur= heber, der Gründer mar einer der ersten, dem sein Werk "nicht gut" vorkam und der fich beeilte, es anderswo beffer zu machen. der Bund mit seinen Statuten und vielen, vielen Paragraphen ift aufgelöft; aber die Rolonie lebt, erweitert fich langfam, gedeiht und schafft fich zusehends aus der Armut empor. Wohl gab es trübe Zeiten, Zwift, Haber, Zänkereien ohne Zahl. Die Bundesglieder warfen sich mit allzu großer Freigebigkeit die obligaten Titulaturen, als da find: Schelm, Lump, Betrüger u. f. w. an den Ropf. Das Land follte in Raten bezahlt werden; boch Geld war nie da, wenn ein Termin verfallen war, obichon fast alle behaupteten, bezahlt zu haben. Die Bücher wurden be-

ständig untersucht und gerieten doch immer tiefer ins Wirrsal Schwamm brüber! Alles schimpfte, einer verdächtigte den andern, und dabei wurde einem die Sache immer unbegreif= boch dort nach vaterländischer Manier getanzt, mufiziert, gefungen und — last not least — wird doch dort wacker gearbeitet, drauflos geackert in dem magern Boden, Land klar und urbar gemacht, fo viel beffer und tüchtiger als ber bort anfäffige Schlag Leute es je mitangesehen, geschweige selbst verrichtet hat! In den letten Jahren ist die Spreu so ziemlich vom Korn gestoben; es sind verhältnismäßig "Weniger" geworden; aber diese Wenigen haben tieser Wurzel gesaßt, sich erweitert und ihr Land versbessert. Jümer will jeder noch gerne recht haben und sich vom andern nichts fagen laffen, jeder braucht giemlich viel Glbogenraum und fieht gerne bem andern auf die Finger, noch von der Bründung her wahrscheinlich; aber es wird doch beffer und mit der Zeit vielleicht ganz gut werden. Die meisten haben ihr Land schon abgezahlt, jeder einzelne leiftet die Zahlung jest direkt an den frühern Sigentümer dieses Landkompleges, Smith mit Namen. Die meisten haben auch schon ein Herbchen Vieh laufen und leben im übrigen ganz nach der Borschrift des Engels in Goethes Schatgaräber: "Tages Arbeit, abends Gafte, faure Wochen, frohe Fefte!" Sulba Grivelly.

Der große Naturheilkünstler.

Nachbruck verboten.

Bon Max Adeler.

Autorifierte Uebersetung aus dem Amerikanisch = Englischen von A. Beith, Winterthur.

(Fortfebung)

Da ich felbst sehr zu Fieber geneigt bin, trage ich immer Chinin-Pillen bei mir, wenn ich in eine neue Gegend gehe, und nie verlaffe ich mein Beim ohne ein schmerzstillendes Mittel. fühlte mich des Anaben wegen etwas beunruhigt, als das Bein verbunden mar, und folgte daher meinem Impulje, alles zu tun, was in meinen Kräften stand, und alles anzuwenden, was in meinem Bereiche lag. Ich gab ihm zwei Chinin-Pillen und einen Teelöffel voll von meinem Linderungsmittel, ließ ihn auf einem Brett nach Saufe tragen und bort gu Bette bringen.

Tatfächlich dachte ich nachher nicht mehr an den Anaben,

fondern machte mich gleich an meine Studien.

Am Sonntagmorgen nun, eben als ich mein Frühftück beendet hatte, fagte mir Andrews, der Wirt, daß einige meiner Freunde mich in der Borhalle zu sehen wünschen. Ich ging hinaus und fand den verwundeten Knaben mit Doktor Bowser (der einen Tag früher zurückgekehrt war, als man ihn erwartet) und der halben Bevölferung von Borag. Dreimaliges lautes Hurrah-Rufen begrüßte mich, als ich aus der Türe trat. Der Knabe eilte mir entgegen und schlang seine Arme um mich, seine Mutter füßte mich. Der Mann, der mich zu dem Fall herbeigerufen, brüllte erregt: "Es lebe der Doktor!" während Doktor Bowfer meine Sand ergriff und fagte:

Doktor Bowser meine Hand ergriff und sagte: "Bunderbar, Doktor, ganz wunderbar! Noch nie habe ich eine solche Kur gesehen! Sin gebrochenes Bein ist zusammengesügt, der Patient geheilt und wieder frästig in vier Tagen? Erstaunlich! Ich beglückwünsche Sie. Wenn Sie beabsichtigen, in Borar zu bleiben, kann ich füglich gehen."
Ich wußte kaum, was ich sagen sollte, war aber gleich

entschloffen, bas Migberftandnis inbetreff meiner Berfon auf=

zuklaren; deshalb rief ich:
"Meine Herren, ich bin kein Arzt! Ich versichere Sie, ich habe nie in meinem Leben ein medizinisches Buch geöffnet. Ich

fann feinen Anochen vom andern unterscheiden.

Die Menge stieß ein wahres Geheul von höhnischem Gelächter aus, was ihren Unglauben ausbrücken follte. Jedermann hielt meinen Protest für eine kleine Lift; man hatte ben Ginbruck, ich sei entschlossen, meine Unwissenheit als Bormand zu benüten, um mahrend meines Aufenthaltes in Borar Ruhe gu Doktor Bowser lachte herzlicher als irgend ein anderer Boragianer, und meine Sand fassenb, sagte er: "Es nütz Ihnen nichts, Doktor. Geschicklichkeit kann nicht verhüllt werden. Es war ein Meisterstück!"

war ein Meisterstück!"
"Ich kann nicht glauben, daß das Bein des Knaben wirklich gebrochen war," bemerkte ich.
"Doch, es war, Doktor!" schrieen wenigstens ein Dutsend Männer aus der Menge, indem sie ihre Antwort an Doktor Bowser richteten. "Es war so lahm wie ein nasses Hand-tuch, als ich es sah," sagte der Mann, der mich zuerst aufgesordert hatte, mich des Falles anzunehmen. "Das Bein war in Stücke gebrochen, man konnte es zusammenlegen wie ein Zweisse

"Meine Herren," sagte ich, "ich bin hierhergekommen, um zu studieren. Ich bin kein Doktor und in diesen Sachen total unwissend. Ich danke Ihnen für all Ihre Freundlichkeit und Ihre guten Wünsche, erbitte es mir aber als eine wahre Gunft, mir zu glauben und keinen Versuch mehr machen zu wollen,

mich it irgend einem Krankheitsfall zu rufen."
Ich konnte beobachten, wie mir niemand glaubte, nicht einmal Doktor Bowser. Jedermann lachte, und Bowser erklärte, mir die Hand schüttelnd: "Ganz recht, Doktor, wir werden Ihren Wunsch achten und Sie in Ruhe lassen; ich benke aber, Sie werden doch mir armem Rerl beiftehen, wenn ich in einen

schwierigen Fall fomme."

schwierigen Fall komme."

Ich zog mich in nein Zimmer zurück. Gut, sehr gut wäre es sir mich gewesen, wenn ich gleich die Montagmorgenspost genommen hätte und für immer von Boraz gestohen wäre. Zehn Tage lang hatte ich Ruhe in dieser ftillen, lieblichen Umgebung; in dieser frischen Bergluft fühlte ich, daß ich wohl jeden Zweig des Studiums bewältigen könnte. Ich machte wunderdare Fortschritte im Spanischen, und tatsächlich war der Vorfall, den ich vorhin erzählt, fast meinem Gedächtnis entsichmunden. schwunden.

Doch eines Tags flopfte Frau Andrews, die Gattin bes Wirts, an meine Zimmertür, und als ich öffnete, sagt sie: "Doktor, mein kleines Mädchen scheint sehr krant zu sein. Wollen Sie die Güte haben, herunterzukommen und nach der Rleinen zu feben?"

Dieses Kind war mein Entzücken, und mehr als einmal hatte ich es auf meinen Knieen geschaukelt und geliebkost. Ich sagte zur Mutter: "Frau Andrews, es tut mir sehr, sehr leid; ich bin aber nun einmal kein Arzt, und es wäre sehr unrecht von mir, die kleine Mary in Behandlung zu nehmen. Barum rufen Sie nicht Bowser?"

"Er ist über Berg gegangen," antwortete sie, "und kann nicht vor Morgen zurück sein. Bitte, kommen Sie und sehen Sie nach Mary, ich fürchte, sie ist sehr krank." "Frau Andrews," sagte ich, "wenn ich ihr helsen könnte, würde ich gerne kommen; doch ich betrachte es als ein Unrecht, fie zu behandeln; ich könnte ernstliches Unheil anrichten.

Frau Andrews fah mich an, der helle Unglaube malte fich in ihren Gesichtszügen, und dann fing sie zu weinen an. Machen Sie sich eine Vorstellung von meinen Gefühlen, meiner

Lage! Von einer Mutter, einer achtbaren Frau als hartherziger Unmensch betrachtetzu werden, der feinen Schritt tun will, um das Leben ihres flei= nen Lieblings zu ret= ten! Können Sie er= raten, was ich litt? Ich wußte nicht mehr, was ich sagen sollte, und Frau Andrews, das Geficht mit der

Schürze bedeckend, wandte fich weg. Ich konnte fie auf ihrem Weg die Treppe hin= unter schluchzen hören.

Dann vernahm ich deutlich, wie fie ihrem Mann mit gebroche= ner Stimme ergählte, daß ich ihre Bitte, nach dem Kinde zu

sehen, abgeschlagen habe. Andrews war ärgerlich und aufge= bracht und erging sich in nicht sehr schmeischelhaften Ausdrücken über meine Berson. Drei ober vier Man= ner, die im Hotel=Of=

fice sagen, gaben deutlich zu verfteben, daß fie mich betreffend ganz die Meinung des Wirtes teilten.

"Ich will hinauf= gehen und felbft mit ihm sprechen," hörte ich Andrews sagen. Er fam eilig zu mir herauf, und feine drei Freunde famen mit

ihm. Sein Ton verlor etwas von der Schärfe, als er fich por mich hinftellte.

"Doftor," begann er.

"Nicht Doktor, bitte, Herr Andrews; ich bin fein Argt!" "Das ist ja alles recht und gut, Doktor," erwiderte er, "jolange nichts Ernstliches vorliegt. Wenn Sie wünschen, sich nietunge nichts Erichtungs vorlegt. Werin vollen, sin ich Ihnen zu verbergen, oder ein Geheimnis hüten wollen, bin ich Ihnen recht gern dabei behülflich; jetzt aber spreche ich zu Ihnen als Mann zum Mann und frage Sie, ob Sie es verantworten fönnen, daß ein unschuldiges kleines Kind deswegen leiden sollt wie die sie weil Sie fich in eine Joee verrannt haben. Ich will mich hängen laffen, wenn bem nicht fo ift!"

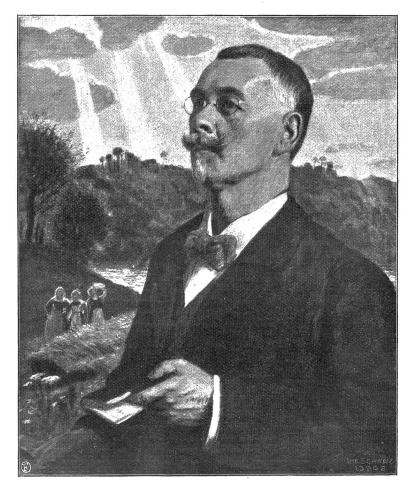
"Bersuchen Sie es mit dem Apotheker," sagte ich. "Ich will nichts vom Apotheker wissen," antwo antwortete er verächtlich und ärgerlich, "wenigstens nicht, solange ein großer Stadtboktor hier in diesem Hause ift. Wahrhaftig nicht! Nun, wollen Sie kommen und das Kind kurieren ober wollen Sie nicht kommen? Das ist alles, was ich wissen will. Wenn die Rleine stirbt, kommt ihr Blut auf Ihr Haupt!"

"Ja," rief Fullerton, der Megger, aus, der Andrews hinauf= begleitet hatte, "und es wird dazu noch mehr Blut fließen. Sie machen vielleicht noch mit dem Lynch-Geset dieser Stadt Befanntichaft."

"Ich selbst werbe für den Strick sorgen," fügte Burns, der Steuereinnehmer, hinzu.
"Meine Serren," sagte ich, "auf mein Chrenwort, ich bin kein Arzt, und durch meine Unwissenheit könnte ich an dem Rinde großen Schaben anrichten; ba Sie aber alle barauf beharren, dem, was ich sage, feinen Glauben zu schenken, denke ich, es sei richtiger, das Kind wenigstens zu sehen. Führen Sie mich zu ihm hin!" Das Kind lag in hohem Fieber, und sein Gesichtchen war

dunkelrot. Ich hatte keine blasse Ahnung, was da wohl zu tun fei, und trogdem es fich hier auch um mein Leben handelte, fonnte ich mich auf feine andern Medizi= nen befinnen, die Fie= berfranken gewöhnlich gegeben werden, als diejenigen, die ich eben bei mir trug. So nahm ich mein Fläsch= chen mit dem schmer3= ftillenden Heilmittel, gab sechs Tropfen in einen Teelöffel voll Wasser, fügte eine halbe Chinin = Ville hinzu und gab dies dem Kind. Dann sagte ich der Mutter, fie möchte dem Kind foviel kaltes Waffer zu trinfen geben, als es verlange.

Dies war um zwei Uhr nachmittags ge= wesen. Ich ging aus, um meinen gewöhn= lichen Spaziergang zu machen, hinunter nach ber Schlucht, durch bie der See seinen Abschluß fand. Es war ein so schöner Tag, daß ich mein Buch mit mir nahm während zwei und oder drei Stunden am Fluß saß, um an ktudieren. Ich zu studieren. Ich hörte die Glocke läu= ten, die zum Nacht=



Hdolf frey. Nach bem Delbilbnis von Ernft Bürtenberger (Phot. Bh. & G. Linf, Bürich).

effen rief, als ich mich bem Hotel näherte; boch niemand war im Speifefaal. unter dem Hortal dagegen stand Frau Andrews, lächelnd ihr Kind im Arm haltend, bei dem jede Spur von Fieber versichwunden war. Andrews, Fullerton, Burns, die Auswarterin, der Bar-Kellner und der Stallsnecht waren bei ihr. Sie empfingen mich mit einem Freudenschreit, als ich erschien, und Andrews, mir entgegenkommend und mir die Hand schüttelnd, fprach: "Dottor, ich fann Ihre Art des Betragens nicht verfteben; aber klar und sicher ist es mir, daß sie den Doktor-Verus am richtigen Ende angesaßt haben. Das Kind ist wieder gesund." "Gesund?" rief ich aus. "Volkfommen!" sagte Fran Andrews. "Die Fieber hörten

auf nach zehn Minuten, nachdem Sie ihm die wunderbare

Medizin gegeben. Fühlen Sie den Puls!" Ich konnte nichts darüber sagen, ich bemerkte nur, wes-halb ich den Puls fühlen sollte. Das kalte Waffer habe das

Alle, von Andrews bis zum Stallfnecht hinunter, brachen in ein schallendes Gelächter aus; dann fagte Andrews: "Doktor, ich kümmere mich nicht darum, wie seltsam Sie sich benehmen. Alles, was ich zu sagen habe, ift, daß Sie bei freier Koft und Logis hier im hause bleiben können, solange es Ihnen gefällt. Es ift gang munderbar!"
"Er ist eben ein großer Naturheilfünstler," sagte Burns.

Ich mußte das Kind, das wirklich recht gut aussah, kuffen,

und dann gingen wir alle ins Speisezimmer.

In Borar mußte wohl die Nachricht von der wunders baren Kur wie ein Lauffeuer verbreitet worden sein; denn das Restaurant war am Abend gedrängt voll von Leuten, die sich lebhaft darüber unterhielten. Meine Bopularität war nun so groß, daß ich mich nicht in die Borhalle hinauswagen durste, ohne von einem bis zwei Dugend Männern angehalten zu

werden, die sich eine Ghre daraus mach= ten, mir die hand zu schütteln.

Um folgenden Samstag nachts, als ich im Reftaurant ftand, fam eben die Poft an, und eine Dame ftieg aus, die nach jemand rief, um ihrem Anaben beim Aussteigen behilstich zu sein. Der Anabe, ungefähr zwölf Jahr alt, war so frank, daß Andrews ihn ins haus tragen mußte.

"Da gibt es neue Gelegenheit für Sie, Doktor," sagte der Wirt im Vorbeigehen

zu mir.

"Nein," antwor= tete ich; "wenn der Knabe krank ist, so rufen Sie Doktor Bowser."

Die Mutter, Frau Collins, war gang ba= mit einverstanden; aber natürlich war Bowfer wieder abwe= fend ... er war im= mer abwesend ... und jo, wenn ich nicht als ein menschliches Un= geheuer betrachtet werden wollte, hatte ich einfach den Ba-tienten zu behandeln. Nach dem Aussehen von Geordie (so nann= ten fie ihn) gu urtei= len, kam mir vor, man fönne ziemlich sicher fein, daß er noch bor

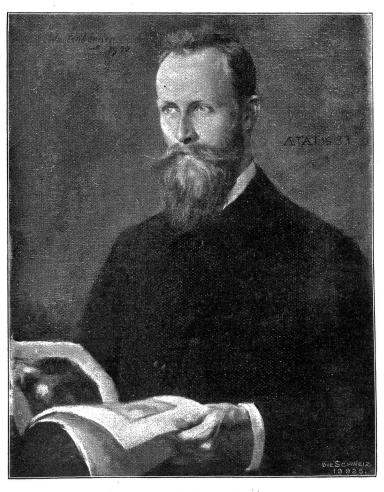
Tagesanbruch fterbe, und da ich feine Idee hatte, ob die Krankheit Typhus oder Mafern sein Jeit jahr eine Chinin-Pille und einen Teelöffel voll von dem Linderungsmittel wie gewöhnlich. Können Sie mich tadeln, mein Herr? Was hätten Sie anders getan? Das waren die einzigen Medizinen, die ich kannte und die ich für

unschädlich hielt.

Sie werden mir kaum glauben; doch, nachdem ich den Knaben verlaffen, hatte ich noch nicht das Ende der Treppe erreicht, als ich Freudenrufe hörte und — um die Geschichte kurz zu machen — Weardie jak nach einer halben Stunde auf erreigt, als ich Freudenrufe hörte und — um die Geschichte kurz zu machen — Geordie saß nach einer halben Stunde auf, und am nächsten Tag beim Mittagessen aß er so viel, daß drei gewöhnliche Knaben damit hätten gesättigt werden können. Ich weiß es heute noch nicht, ob er sich überessen oder obe einsfach betrogen habe. Sei dem nun, wie ihm wolle, am gleichen Albend kam noch Doktor Bowser herüber und dat nich, mit ihm in seine Radunna zu kommen ihm in seine Wohnung zu fommen.

Als wir da angelangt, bot er mir eine Zigarre an und sagte: "Wiffen Sie, daß der ganze Bezirk Sullivan aus dem Häuschen ist Jhretwegen? Die Kur des kleinen Collins gestern war das Bunderbarfte, mas ich je gefehen." Der Anabe foll irgend eine schreckliche Krankheit gehabt haben (auf ben Namen kann ich mich nicht mehr besinnen), und Bowser meinte, nun wurde er bald ben schlimmsten Fall von Aussatz für heilbar halten. "Kollege," fagte er, "worin besteht benn Ihr Geheimnis? Wie, Sie haben fein jolches? Das ist ja gang übernatürlich! Wenn ich Ihre Macht hätte, ware ich wohl balb ber reichste Mann bes Bezirks. Ich wollte, ich fonnte Geschäftsteilhaber bei Ihnen

Wieber erklärte ich Bowser mit feierlichem Ernft, daß er und seine Nachbarn gang im Frrtum seien, daß ich nie Medizin



Emil Strauss, ber Berfaffer von "Freund Bein". Rach bem Delbilbnis von Ernft Bürtenberger (Phot. Ph. & E. Lint, Zürich).

"Ach, gehen Sie boch," sagte er lä= chelnd; "bei mir kön= nen Sie das nicht aufrecht erhalten. Wie ift Ihr voller Name ?"
"John P. Tab=
caster," sagte ich.
"Dies stimmt ja
vollsommen," ant=

wortete Doftor Bow= fer, sofort aufstehend und vom Kaminfims ein Aerzte=Adregbuch

herunternehmend. Nachdem er einige Blätter umgewendet, gab er mir das Buch zur Hand, auf der einen Seite mit dem Finger einen Namen bezeichnend. "Werden Sie mir glauben? Da steht der Name: John P. Tadcafter, und dabei die Auskunft, daß er an der mes dizinischen Fakultät der Universität von Susquehanna im

Jahre 1884 die Dok= torwürde empfangen habe. . . Sie sehen, es nütt Ihnen gar nichts, die Tatsachen länger verbergen zu wollen!" fagte Bowsfer und lachte.

Somit ergab ich mich in mein Schick= fal, war aber ent= schlossen, Borar Ende der Woche zu verlaffen. Ich hätte nicht gestacht, daß auf dem rollenden Erdball noch ein zweiter John P.

würde, und ich sah ein, wie unmöglich es sei, die Leute von Borar dahinzubringen, die Wahrheit zu glauben.
Im Laufe des nächsten Tages kam Andrews auf mein Rimmer während ich aben in angen auf mein Im Laufe des nächsten Tages kam Andrews auf mein Jimmer, während ich eben in ernstes Studium vertiest war, und sagte mir, daß unten ein Mann sei, der mich dringend zu sehen wünsche. Ich gab abschlägigen Bescheid; tatsächlich aber stand der unverschänte Kerl hinter Andrews, drang direkt ins Jimmer, schloß die Türe und ichob den Riegel vor.

"Meine Frau," sagte er, "leidet an einer Blutvergistung, und ich wünsche, daß sie von Ihnen geheilt werde."

"Ich wünsche dagegen, daß Sie fortgehen möchten," sagte ich ärgerlich. "Ausen Sie dottor Bowser. Wie dürsen Sie swagen, solcherweise in mein Jimmer zu dringen und mir Ihre Wünsche vorzutragen?"

"Bas fümmert mich Doktor Bowser! Ich will weder von

Bas fümmert mich Doktor Bowser! Ich will weder von ihm noch von einem andern Dottor etwas wiffen. Meine Frau ift dem Tod nahe, und ich will Sie haben ober niemand. Ich fenne Ihre Kniffe und habe mich barauf vorbereitet."

"Kniffe?" fagte ich, "Kniffe! Sie Schurke!" "Run gut, nennen Sie mich, wie es Ihnen beliebt, das ift mir gang gleichgültig. Rur laffe ich mich nicht zum Narren halten. Sie schreiben mir ein Rezept, hier find fünf Dollars, und hier ift auch ein Revolver, um Ihnen das hirn heraus=

Bublafen, wenn Sie es nicht tun!" Und wirklich hielt er mir einen Revolver an den Kopf. Denken Sie sich nun, mein Freund, die Situation, in der ich mich befand. Ich wußte nicht, war der Halunke geisteskrank oder nicht. Es war dies nicht der Augenblick zu ruhiger Ueberoder nicht. Es war dies nicht der Alugenblick zu ruhrger lleverlegung. Ich nahm die Feber zur Hand, und nachdem ich zuerst einen frästigen Protest niedergeschrieben, den ich dei Andrews zu hinterlegen gedachte für den Fall, daß ich wegen unbestugter Aurpfuscherei verfolgt werden sollte, warf ich folgende Worte auf ein Stück Papier und händigte das vermeintliche Rezept dem Mann ein. Es lautete: »De gustidus non est disputan-dum «. Meine Handschrift ist fo unseierlich, daß das Ding in der Tat wie ein wirkliches Rezept aussah. Der Mann nahm es und legte eine Fünfdollarnote auf meinen Tijch, die ich zu einem Rigelchen zusammenknitterte und ihm an den Kopf warf. Gr ging fort. Sene Nacht ging ich zu Perfins Apotheke hinüber und

fand den Gehilfen dort allein.

War nicht heute ein Mann da mit einem von mir ge=

schriebenen Rezept?" fragte ich.
"Ja, Doktor," sagte er.
"Was machten Sie damit?"
"Natürlich führte ich es aus."

.Wie, Sie führten es aus! Hoffentlich haben Sie doch

das nicht versucht, ober taten Sie es wirklich?" "Gewiß, warum benn nicht?" sagte ber Jüngling lächelnb.

"Bozu anders sind denn die Rezepte da, nicht wahr?" Ich sanf auf einen Stuhl nieder. Ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe. "Waren irgendwelche Gifte in der Medizin?" fragte ich.

"Das jollten doch Sie wissen," sagte er. "Zwei ober brei, benke ich, doch nicht genug, um zu töten. Doch im Grund, was liegt Ihien daran? Frau Mc. Guire befindet sich ganz wohl." "Was für eine Frau Mc. Guire?"

"Die Frau, für die Sie das Nezept schrieben. Sie gedenkt, morgen an ein Picknick zu gehen. Sie sagt, in ihrem Leben habe sie sich nie so wohl gefühlt. Herr Mc. Guire äußerte sich, baß er für sein Geld Sie zum Arzt haben wolle, solange Sie

Nun, ich ging zurud an meine Studien, der Hoffnung mich hingebend, daß dies wohl der lette Unfinn gewesen, den ich zu hören befommen. Doch hatte ich es beffer miffen follen.

In der Tat ist es wunderdar, wie schnell Gerüchte ihre Berbreitung finden in einer Gegend wie diese, wo es gar keine Zeitungen gibt, solche Nachrichten zu veröffentlichen. Innerhalb einer Woche strömten Invalide in solcher Zahl nach Borax, daß zwet Postkutsche mehr auf die Linie rücken mußten und Answert Postkutsche Linie zusch abst. brems fein leeres Zimmer mehr im Hause hatte. Schon fing er an, Blane ju zeichnen für einen neuen Flügel am Sotel, und ich konnte mich nicht mehr rühren und nicht mehr das Zimmer verlaffen, ohne bamit beläftigt zu werden, irgend eine Beilung zu vollbringen.

(Schluk folat).

Rumänisch Land und Volk.

Ethnographische Stigge von Ph. Wolgin. Aus dem Ruffischen überfett von J. Bürli, Wildersmyl.

Bis jum Sahr 1859 beftand Rumanien aus zwei besondern Fürstentümern, der Moldau und der Walachei, die beibe Untertanenländer der Pforte waren. Die Fürsten, Hospodaren genannt, verdankten ihren Thron häufig dem Einsluß Außlands. Bur Zeit schwerer Verfolgungen fanden ihrer nicht wenige in Rußland eine zweite Heimat und wurden ruffische Bürger, wie 3. B. die Kantofleren, von denen ein berühmter ruffischer Schriftfteller dieses Namens abstammt.

In Bezug auf Sandel und Gewerbe ftand Rumanien ftets in engen Beziehungen mit seinem Nachbar, dem großen ruffischen Diesem verdankte es auch seine Befreiung vom türkischen

Soche.

Wie die andern Bölfer der Balkanhalbinfel, die zur Zeit ber Blüte ber türfischen Macht unter die Berrichaft des Salb= monds gefallen waren, fo konnten sich auch die Rumanen dem allgemeinen Schicksal nicht entziehen und mußten den Sultan als ihren Herri anersennen. Allein die große Entfernung Mumäniens von Stambul und der im Verhältnis zur Unswissenheit und Indolenz der Türfen wenigstens bei der städtischen Banilkarung harrischen bei der Aufler der Aufler Bevölkerung herrichende hohe Grad von Rultur und Bildung ließ die Rumänen in politischer Beziehung nie so tief fallen wie die Serben und Griechen. Die Rumänen (vorzüglich die Walachen und Moldaner) wußten sich stets eine gewisse Selbsständigkeit in der innern Politik zu wahren und hatten stets ihre eigenen Fürsten. Infolgebessen vollzog sich beim Nieders gang der Türkei die Erkämpfung der Selbständigkeit bei den Rumänen verhältnismäßig leicht und ohne jene blutigen Opfer, welche die Griechen, Bulgaren und Serben zu erdulden hatten. Rumänien erklärte sich offiziell als unabhängig im Anfang

des letten ruffisch-türkischen Krieges; es würde ihm jedoch ohne Zweifel viel früher gelungen jein, wenn nicht die beständigen Streitigkeiten der Bojaren-Familien unter fich und mit den

Fürsten dies verhindert hätten.

Die Geschichte Rumäniens erzählt uns schon von den ältesten Beiten an von nichts als Berwürfniffen und Rampfen, beren Urfachen ohne Zweifel in ben Eigentümlichkeiten ber verschiedenen Stämme, aus benen die Bevölferung gufammengefett ift, liegen. Befanntlich ftammt das rumänische Bolf von römischen Rolonisten ab, die sich hier mit den Eingebornen, den Dafern, vermischt haben. Mit diesen vereinigten sich später flawische Glemente, obwohl die Rumänen ihre Verwandtichaft mit den Slawen in Abrede stellen und fich als dirette Nachkommen der Römer betrachten. Diese Stammesvermischung zeigt fich auch in der Sprache des Volkes, die eine große Zahl lateinischer und slawischer Wurzeln besitzt. Die rumänische Sprache ist nicht gerade wohls klingend; vor allem ermüben die unaufhörlichen al und ch, mit denen die meisten Wörter endigen, das Ohr.

Die Rumanen find ein nüchternes, arbeitsfrohes Bolt, bas ohne Zweifel einer glanzenden Zufunft entgegengeht. Schon jest ift Rumanien unter der Regierung Karls I. ein

gang europäisches Land geworden.

Rarl I. (geboren 1839, gefrönt 1881) erfreut fich, obwohl ein Fremder ift aus dem Hohenzollerschen Haus, bei ben Rumanen infolge feiner vortrefflichen Regierung einer großen Beliebtheit, und seine Gemahlin, die Königin Glisabetha (von Wied), geboren 1843, liebt Rumänien wie ihr zweites Batersland. Ohne sich in die Regierungsgeschäfte zu mischen, gibt sie sich ganz der Wohltätigkeit hin; auch mit Literatur bes schäftigt sich ihr außerordentliches Talent, und ihr Pfeudonnm Carmen Shlva ift bereits in der gangen zivilifierten Welt be-fannt. Bon ihr rührt u. a. eine schöne Beschreibung Rumäniens und feiner Sauptftadt Bufareft (rum. Bufurefchti) her, die wir hier wiedergeben.

"Mit feinen unendlichen Gbenen, seinen sumpfigen, bon wenig Menschen, aber um so mehr Froschen bebolferten Rieberungen, feinem breiten Strome, der ftill feine Wogen burch die einsame Gbene und Steppe malgt, macht Rumanien auf ben Fremden anfänglich einen traurigen, niederschlagenden Gin= druck. An Feiertagen jedoch verleihen die malerischen Rostume und die hübschen Gesichter ber Landleute der Landschaft Farbe und Leben. Auf bem Grund schwarzer Felber ober inmitten bes feinen Staubes ber Landstragen heben sich bann wie glänzende Fleden die blendend weißen Semden mit ihrem roten ober schwarzen Besatz und ihren Goldstickereien ab. Die bünnen, lichten Kopsbedeckungen ober Tschadras der Frauen, bald aus Lein, bald aus Wolle gefertigt, bald von weißer, bald pon bellroter, bald von gelber oder grauer Farbe, flattern luftig im Winde und find ebenso wie die hellroten und dunkelroten Röcke der Mädchen und Frauen ichon auf weite Entfernung ficht= bar. Da und bort fieht man, wie fich mit bewunderungswürdiger